Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 14

Artikel: Das Haus mit den drei Türen [Fortsetzung]

Autor: Schäfer, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637928

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 14
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
2. April
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Kreuzweg.

Von Eugen Roth.

Sie kannten seinen Weg. Es gab nur einen.
Da lief das Volk herbei, um ihn zu sehn.
Es blieben hier die Frauen unter Weinen
Und unter Lachen seine Feinde stehn.
Sie spien ihn an und warfen ihn mit Steinen
Und rächten ihren Schmutz an ihm, dem Reinen.
Er aber schwieg und ließ es still geschehen.
Nur dies war schwer: Zu den verstörten Seinen
Den Blick der Liebe noch emporzudrehen,
Die Qual im Herzen: Sind sie denn die Meinen,
Wird sie mein Schicksal nicht wie Spreu verwehn?
Da brach er hin. Denn wehe, er sah keinen
Bereit zum Sterben und zum Auferstehn.
Nur schwaches Mitleid sah er hilflos weinen,
Da nahm er alle Kraft nur um zu gehen . . .
Es ist des Menschen Weg. Es gibt nur einen.

(Aus: „Brücken zum Ewigen".)

Das Haus mit den drei Türen.

Von Wilhelm Schäfer.

(Copyright by Georg Müller, München.) 14

Wir haben doch eine Entgleisung! trumpfte er auf und war, als Hediger: Wo? rief, schon von den Angehörigen anderer Reisenden bestürmt, die ihn buchstäblich einander aus den Händen rissen.

In diesem Augenblick zeigte sich, was für eine Täuschung der Gleichmut des Doktors gewesen war; so im Nu verrann er. Weil ihm das Gedränge um den Mann mit der roten Mütze aussichtslos schien, setzte er seine Beine in Bewegung, im Amt nachzufragen. Aber schon der Portier davor mit dem assyrischen Bart wußte, daß der Eilzug Bern entgleist vor dem großen Tunnel unter der Zimmeregg lag. Mehr war von dem bartstolzen Mann nicht zu erfahren; aber es genügte dem Doktor, durch die immer noch singend in den Bahnhof einströmenden Phäaken an seinen Wagen zu springen und los zu fahren.

Er wußte, wenn er sich an die Schienen der Straßenbahn hielt, so kam er von selber nach Emmenbrücke, wo er nach links ins Emmental abbiegen mußte, um an den Eingang des Tunnels zu gelangen. Während er durch Häuser, Wagen und Menschen, nachher an der malachitfarbenen Reuß dahin fuhr, notgedrungen langsamer als er wünschte, hätte er im Tumult der Bilder, die ihm seine aufgeregte Einbildungskraft zuwarf, seinen Gleichmut brauchen können; aber der war wie Papier im Wind verflattert.

Hinter Emmenbrücke konnte er den Wagen schnurren lassen; und sobald er um den Berg herum war, sah er einige hundert Meter abseits vor dem Tunneleingang den geballten Menschenhaufen stehen, wie ihn solche Unglücke anziehen. Aber er konnte nicht hinüber, weil die Straße, nun gerade aus nach Littau laufend, den Unglücksort links liegen ließ. Da er keinen Weg von dort zurück sah, tat er etwas Törichtes, indem er den Wagen an den Straßenrand stellte und quer hinüber lief. Einmal nämlich war es viel weiter, als er geschätzt hatte, und dann fand er inmitten der Neugierigen nur noch die entgleiste Lokomotive, während die Wagen von einer in Wolhusen reklamierten Maschine nach Littau zurück geschleppt worden waren.

Bis er durch die dämmrigen Matten und Felder stolpernd auf die Straße und, schon mit den kleinen Lichtern, nach Littau kam, hatte er viel Zeit versäumt; die meisten Reisenden waren in heran telephonierten Autos auf der direkten Straße nach Luzern abgefahren.

Man muß sich an die Tatsachen halten! tat der Doktor Hediger seinen Spruch, über den Aerger hinweg zu kommen, und mußte hellauf lachen, weil die unnütze Aufregung ihren Ausweg haben wollte. Es hätte weder Tote noch die Verletzten gegeben, mit deren Behandlung er unterwegs schon in einen vermeintlichen Konflikt zwischen Pflicht und Neigung geraten war; nur einem schlafenden Urlauber aus Langnau war sein Tornister in den Nacken gefallen, daß er sich an der Bank gegenüber die Nase blutig stieß.

Natürlich! überlegte der Doktor während der raschen Rückfahrt — nun auch auf der direkten Straße — natürlich haben die beiden meinetwegen Eile gehabt und suchen mich in Luzern! Wäre ich nicht aus meinem Gleichmut gefallen, säßen sie längst im Wagen und wir führen auf

Meggen zu, sofern wir nicht, uns nach dem Schrecken zu stärken, in die „Balance" gefahren wären.

Damit hatte er unvermutet eine Spur, nämlich die, daß er die Frauen, wenn sie nicht mehr am Bahnhof warteten, sowieso im Hotel zur „Balance" finden müsse, weil Eugenie dort einen halben Vetter hatte. Aber weder am Bahnhof, wo ihm diesmal die unentwegt in bekränzten Strohhüten singenden Phäaken ärgerlich waren, noch in dem wohlbekannten Hotel traf er die Gesuchten. Wieder einmal tat er einen Schwyzerfluch und pflanzte seine Landsknechtsbeine hinter den Tisch, bei einem Glas Rotwein den verlorenen Gleichmut wieder zu finden.

*

Während der Doktor Hediger sich in der „Balance" für seine nächtliche Alleinfahrt stärkte und nachher die Straße vergeblich nach einem etwa stecken gebliebenen Auto absuchte, waren die Frauen, als sie ihn nicht am Bahnhof fanden, mit dem gerade fälligen Personenzug nach Schwyz-Seewen gefahren, wo sie ein Mietauto nahmen. So konnte das Mißgeschick dieses Abends mit dem artigen Zufall schließen, daß sich die beiden Wagen um zehn Uhr vor dem Hedigerhaus trafen.

Margherita half gerade Eugenie heraus, als sie in das Scheinwerferlicht des Doktors kamen, der die beiden darin erblickte, während sie die Augen vor der Grelle abwenden mußten. Er schaltete zwar das Licht sogleich aus, aber er hatte die Gestalten in einer Stellung aufgefaßt, die wie eine Blitzlicht-Aufnahme in seinem Gehirn blieb: Margherita mit beiden Händen zugreifend und Eugenie in der gebeugten Haltung, mit der ein Mensch das Auto verläßt, noch unaufgerichtet und sich buchstäblich in die festen Hände gebend. Er wußte, daß diese Stellung sozusagen durch die Technik des Aussteigens bedingt war; aber der Anblick bedeutete ihm ein Sinnbild.

Als er selber ausgestiegen war, standen die beiden schon auf ihn wartend. Ich war in Littau, euch zu holen! erklärte er noch im Zuschreiten und streckte ihnen im halben Dunkel die Hände hin, die sie beide nahmen und gleich wieder ließen. In dem Augenblick trat mit seiner Taschenlaterne der Chauffeur herzu und wollte sein Geld haben. Ich mache das schon! wehrte der Doktor Margherita ab, die ihre Handtasche hob: Geht hinauf! Babette wird unglücklich sein mit dem Essen.

Während er dem Mann sein Geld gab und danach den Wagen besorgte, fand er Zeit, sich über die Begrüßung zu wundern, die nicht viel anders gewesen war, als wären die Frauen von einem Tagesausflug zurück gekommen. Er hatte im Schein der kleinen Taschenlaterne nur das Profil Margheritas von der Schattenseite gesehen, während Eugenie sich gerade dem Haus zuwandte. So wußte er noch nichts von ihren Gesichtern und konnte für seine Verhaltung keine Sicherheit finden; aber er nahm sich vor, mit ausfälligen Worten vorsichtig zu sein.

Schonzeit, Kaspar! sagte er zwar, die Treppe hinauf steigend, aber diese Frechheit galt nur ihm selber.

Oben stand Babette schon mit der Frage: Ob sie gleich essen könnten? Die Damen wären in ihre Zimmer gegangen. Natürlich, gonget nur, wenn's soweit ist! tröstete er sie und trat beiseite, die Hände zu waschen.

Als er zurück kam, fand er Eugenie schon in der Diele beschäftigt, die Falten an den Vorhängen zurecht zu streichen. Ja, ja! sagte er so unbefangen wie möglich, du wirst manche Unordnung finden! und gab ihr noch einmal die Hand, weil er die ihrige draußen nur gestreift hatte. Sie, mit dem gleichen Entschluß der Unbefangenheit, überließ ihm die Hand und blickte an ihm hinauf. Ist sie kleiner geworden? dachte der Doktor, der zum ersten Mal das grausame Alter in ihrem Gesicht sah.

Darüber kam auch Margherita herein, und er gab ihr die Hand, wie er sie Eugenie gegeben hatte. War es schlimm mit der Entgleisung? fragte er dann gleich wieder gegen sie beide. Und als Eugenie wider Erwarten lebhaft darauf einging und allerlei Einzelheiten erzählte — wie sie es zunächst gar nicht bemerkt hätten, bis die Leute ausstiegen und auf den Bahnsteig liefen — hörten sie beide zu, mit der Erzählerin über die erste Verlegenheit zu kommen; bis Babette mit dem Bescheid kam: Das Essen stände bereit!

Da sitzen wir also wieder! sagte Eugenie tapfer, die offenbar den einmal aufgehobenen Knäuel des Gesprächs nicht wieder verlieren wollte und tastete unwillkürlich nach rechts und links, um die Hände mit einem erschrockenen Blick auf Margherita wieder sinken zu lassen.

Nehmen wir an, ich sei der Gast! sprang der Kaspar Hediger ein, der die mißglückte Gebärde verstand, griff ihre linke Hand und streckte die eigene Linke Margherita hin.

Darüber lächelten sie alle drei einander pflichtgemäß zu und waren zufrieden, daß mit diesem Scherz der Ring um den Feldblumenstrauß wieder geschlossen war. Zwar den beiden Frauen, die durch das Wort vom Gast ans Doktorhaus erinnert wurden, in das sich der Hausherr nun wieder ausquartieren müßte, kam eine kleine Schmerzlichkeit in das Lächeln, die sie beide auf ihre Weise bezwangen; aber dafür ritt den bemitleideten Kaspar selber schon wieder der Schalk.

Ihr werdet euch wundern! sagte er, aber worüber sie sich wundern würden, erklärte er nicht; und die Frauen waren viel zu sorgsam, mit einer Frage aus ihrem Lächeln zu fallen.

Die Rebhühner, die sie unterdessen zu essen begonnen hatten, waren ein bißchen verhutzelt in der Pfanne vom langen Warten; aber Eugenie, als deren Lieblingsessen sie galten, war dankbar, daß man daran gedacht hatte. Sie lobte sie; und als es danach ihr zweites Lieblingsgericht gab, schmale Pastetchen mit Apfelmus und Rosinen gefüllt, bedankte sie sich bei ihrem Kaspar zur Linken, der den Dank freilich sofort an Babette weiter gab.

Es wurde auf diese Weise ganz munter um den Feldblumenstrauß; und sogar Margherita lachte ein paarmal und sprach, wo gerade ein Loch war, bis der Doktor zuletzt von den singenden Phäaken im Luzerner Bahnhof und von seiner mißglückten Fußwanderung an die Unglücksstelle erzählte, zum Schluß gestehend, daß er heute Abend schon einmal Rebhühner gegessen habe, nämlich in der „Balance".

So, so! lachte Eugenie Margherita schwesterlich an: Und wir haben gehungert! Als aber der Doktor noch einen Gruß von ihrem Vetter bestellte, betraf sie das zu

sehr: Nun bin ich müde! sagte sie nach einer Schweige: Wenn es euch recht ist, ziehe ich mich zurück!

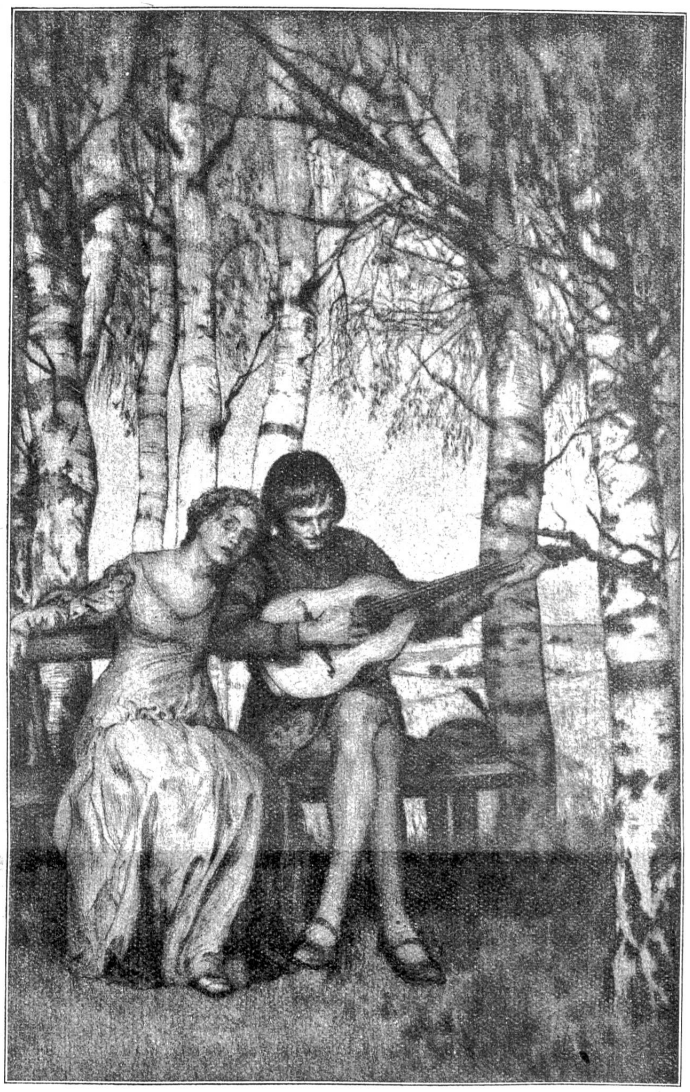
Ich bin es auch! schloß sich Margherita an. Und so wurde dieses heitere Mahl, das keiner von den Dreien erwartet hatte, ebenso unerwartet abgebrochen. Gute Nacht, Kaspar! Gute Nacht, Eugenie! Gute Nacht, Margherita! klang es draußen in der Diele, wo die beiden Frauen sich herzlich küßten; und der Doktor mußte versprechen, die Lichter zu löschen, ehe er ginge. Er hätte fast hellauf gelacht vor Trotz, daß sie ihn so gleichmütig als Gast abfallen ließen; aber, als sie hinaus waren und er die Lichter wirklich bis auf die letzten im Flur gelöscht hatte, lachte sein Grimm listig: Ihr werdet euch wundern! Nicht ohne Vorbedacht ließ er die Haustür vernehmlich ins Schloß fallen, ehe er sich wie ein Dieb um das Haus herum gegen die Treppe und hinauf an seine dritte Tür schlich.

*

Während der Kaspar Hediger auch an diesem Abend noch eine Stunde in seiner Odyssee las, um mit den Bildern einer fremden Wirklichkeit vor der seinen in Schlaf zu kommen, bedachte er keinen Augenblick, was für eine böse Schalkerei er mit seiner heimlichen Anwesenheit anrichtete.

Indem Eugenie nämlich die Haustür wohl zuschlagen hörte, aber der Wagen, auf den sie wehmütig horchte, fuhr nicht fort, mußte sie zu einer schmerzlichen Vermutung kommen. Er hat sich wieder ins Haus und zu Margherita geschlichen! dachte sie, und ihre Tapferkeit, mit der sie zurück gekommen war, wurde auf die erste Probe gestellt.

Denn ob sie in der langen leidvollen Einsamkeit zu Nyon und in den Wochen mit Margherita Zeit genug gehabt hatte, die beiden Möglichkeiten ihres Alters zu bedenken, verschwinden oder dulden, und ob sie sich in der warmen Nähe Margheritas hatte bestimmen lassen, noch einmal die zweite Möglichkeit zu versuchen: so war der Entschluß doch fern von der Täglichkeit gefaßt, darin er nun standhalten sollte.



Das Lied. Radierung von Hela Peters.

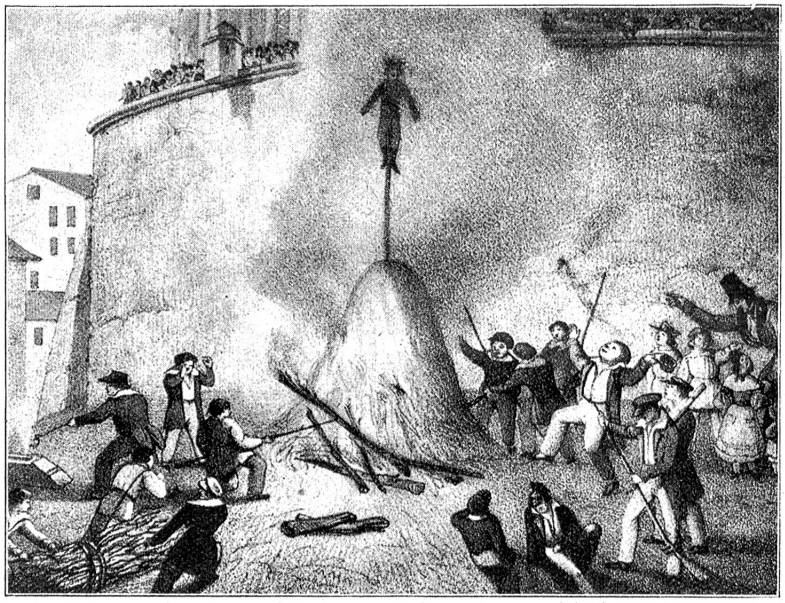
Wenn er solche Komödien spielt, dachte sie bitter, werde ich ihn mir am ersten abgewöhnen! Aber weil sie genau wußte, daß sie nichts Verächtliches an ihm dulden würde, konnte ihr das nicht der geringste Trost sein.

So versank die Heiterkeit des Abends haltlos in die schwarzen Schlüfte, über denen sie für eine Stunde wie ein Wolkengespinst geschwebt hatte; und es war eine schlechte Nacht, die der Doktor Hediger seiner Frau Eugenie unachtsam bereitete, während er selber über ihr sitzend in der Odyssee las; sodaß, wenn ihre Sinne nicht nach unten geschärft gewesen wären, sie das Geräusch seines dann und wann ruckenden Stuhles und seiner die Stellung wechselnden Füße durch die Zimmerdecke hätte hören müssen.

Margherita indessen, bei der sie den Kaspar vermutete, mußte das Gegenteil denken. Auch sie hatte die Haustür gehört und auf den Wagen gehorcht. Als der nicht abfuhr — denn sie hielt das Fenster geöffnet, ihn nicht zu versäumen — dachte sie, er ginge zu Fuß hinab; aber sie hörte auch keine Schritte.

Aus einer plötzlichen Furcht vor seiner Tollheit schloß sie das Fenster, um wieder beruhigt anzunehmen, er wäre noch einmal hinauf zu Eugenie gegangen. Wenn schon sie dies nicht eben klug fand, wollte sie sich gerade Eugenies wegen darüber freuen, als auch ihr die so vernehmlich zugemachte Haustür wie eine Komödie vorkam. Er hätte dies ehrlich tun müssen! beschloß sie ihre Gedanken; und während sie an die Wochen in Nyon dachte, wo ihr der Weg unter den Füßen täglich mit solchen Gefahren gedroht hatte, lag sie noch lange in Sorgen wach. Und hätte nur einen Blick in die Wirklichkeit gebraucht, wo der Kaspar über der Odyssee saß, sich seiner innig zu freuen.

Am andern Morgen, als der Doktor Hediger nach seiner frühern Gewohnheit um sieben Uhr an den Frühstückstisch kam — er war aber schon oben am Tennisplatz gewesen — aus der gelungenen Heiterkeit des Abends auf



Zürcher Sechseläuten. Verbrennung des „Böögg" 1838.

den schönsten Fortgang hoffend und darum fröhlich, ließ sich zuerst Eugenie, danach Margherita entschuldigen, jede in der Meinung, daß die andere bei ihm säße und daß die beiden der dritten nicht eben bedürften.

Dann muß der Gast unbegrüßt in sein Tagwerk gehen! knurrte der Hediger mit halber Laune, ohne Ahnung der Gründe, und stapfte hinunter, den Wagen zu wecken, was er ebenso vernehmlich ausführte, wie er am Abend die Haustür zugemacht hatte.

Er war also gewiß im Haus! dachten die Frauen für sich und gegen einander. Als sie das Signal hörten, das ihnen der Doktor mit zornigem Uebermut von der Straße zurück gab, überlegten sie beide gleich lange, ob sie die vorgeschützte Unpäßlichkeit einhalten oder aufgeben wollten, und kamen beide zum gleichen Beschluß, sodaß sie um acht Uhr, wie in Nyon so viele Tage, an den gemeinsamen Frühstückstisch kamen.

Aber die Vertraulichkeit, die aufzubauen Margherita dort sorgsam und geduldig gewesen war, hatte durch die erste Nacht im Hedigerhaus einen Stoß erhalten, den sie beide schmerzlich fühlten. Trotz aller Freundlichkeit waren sie einsilbig, weil keine mit einer Frage an den Grund ihrer Verstimmung rühren mochte. Nachher mußt du mir dein gesäubertes Paradies zeigen! sagte Eugenie mit einem Versuch, unbefangen zu lächeln; aber Margherita spürte Bitterkeit. (Fortsetzung folgt.)

Zürcher Sechseläuten.

Von Dr. Fritz C. Moser.

„Freut euch alle, groß und klein,
Unsre Freud sey allgemein!
Heut ist Sechseläuten.
Kündigt uns den Frühling an,
Goldne Zeit für jederman!
Schönste aller Zeiten!"
(Lied aus dem Jahre 1781.)

Das Zürcher Sechseläuten, ein echtes Volksfest, das rein zürcherischen Charakter seit je bewahrt hat, ist viele Jahrhunderte alt. Die Aufführung des Sechseläutens durch die stadtzürcherischen Zünfte zeigt uns, daß die Zünfte seit Alters her die Träger dieser Festtradition sind. Aber der Brauch muß noch weit älter sein, ja, er ist so im germanischen Leben verwurzelt — überall in germanischen Gauen ist das Enthaupten, Vergraben, namentlich das Verbrennen einer Strohfigur als die Verkörperung des Winters und des Todes eine weitverbreitete Sitte — daß wir ohne weiteres sagen können, daß das Zürcher Sechseläuten im längst gewesenen germanischen Volksbrauch wurzelt und von den demokratischen Zünften übernommen und auf unsere Tage überliefert worden ist. In dem wilden Ritt der Kämbelzunft (Beduinen) um den Zürcher „Böögg" — die Strohfigur, die den Winter darstellt — vermag ich auch nichts anderes anzudeuten als den Rest altheidnischen Kulttanzes um das lodernde Feuer. Wenn dieser Ritt im Kreise um das Feuer, das den Böögg verzehrt, ergeht, dürfen wir dazu wissen, daß dem Kreise im Zauberglauben aller Zeiten eine ganz besondere Rolle zugestanden wurde, daß er nämlich den wirksamsten Schutz gegen allen Bosheitszauber biete, und so erblicken wir im uralten und immer neuen Brauch des Zürcher Sechseläutens dieses: eine symbolische Handlung der Beschwörung und Verbrennung des Winterdämons — ein fröhliches Lied auf das erwachende Leben des belebenden Frühlings.

Diese ganze eigentlich mystische Handlung spielt sich in Zürich aber heute unter so realistischen und altvertrauten Formen ab, daß die Bedeutung des immer wieder jubelnd fröhlich geübten Frühlingsfestes überragend geworden ist, und der alte Sinn des Festes, vor allem das Kultische, längst untergetaucht ist in den Schoß des Vergessens. In Zürich weiß man, daß, wenn an jenem Frühjahrstage die blaue Fahne am Turm von St. Peter gehißt ist, das Sechseläuten seinen neuen Verlauf in diesem Jahre für das eine Mal nehmen wird, daß da fröhlich und guter Dinge sein kann, wer dazu gehört, und schauen und feiern kann, wer bloß zuschaut, denn die Geschäfte sind an diesem Tage geschlossen, die Stadt ist festlich geworden.

Wir wissen, daß die alten Zünfte Trägerinnen des Festes sind. Indessen sprüht also in den Zunftstuben Zürichs um die Mittagszeit ein festliches Leben, denn die Zunfttafel ist fürstlich gedeckt, bis zum Rande gefüllt mit zürcherischem Wein sind die Kannen und Becher mit den aufgravierten Sinnbildern des betreffenden zünftischen Handwerks. Den Wänden entlang stehen die Zunftlaternen auf hohen Stangen, ruhig jetzt, die des Abends bunt durcheinander schimmern, funkeln und tanzen werden, und das alte Zunftbanner ist entrollt und zwingt einen Blick scheuer Bewunderung ab. Vertraulich rinnt der Nachmittag und schon sinkt die Dämmerung. Die sechste Abendstunde naht, zuvor hat alles festlich gerüstet zum Umzuge bereit zu stehn. Denn die zwanzig zürcherischen Zünfte machen ja ihren Umzug!

Warum denn um die sechste Abendstunde? Wir müssen uns vorstellen, daß ehemals im Zusammenhang mit jenem uralten germanischen Volksbrauch Feuer in den einzelnen Stadtquartieren angezündet wurden. Weil nun am ersten Montag nach Frühlings Tag- und Nachtgleiche zum erstenmal die Glocke um sechs Uhr vom Turme des Großmünsters herab Meister und Gesellen Feierabend gebot, verlegte man die Verbrennung des „Böögg" in dem einzigen zentralen, aber umso größern Feuer eben auf die sechste Abendstunde. So ist es heute noch.